

stimmung die moralische Widerstandskraft jener Schicht gegen die ersten antisemitischen Maßnahmen weitgehend geschwächt war“ (S. 220).

„Festzuhalten ist also eine starke Mitverantwortlichkeit – um nicht zu sagen Mitschuld – der evangelischen Publizistik an der Bereitung des Bodens, auf dem die nationalsozialistische Ideologie aufgehen konnte, ihr Versäumnis, rechtzeitig eine klare Stellung zu beziehen, ihre Anfälligkeit den nationalsozialistischen Ideen gegenüber und ihr Denken schließlich in dem engen Rahmen des deutschen und christlichen Nationalismus“ (S. 221).

Der Protestantismus, so läßt sich das Ergebnis der beiden Arbeiten zusammenfassen, ist mit einer inneren Konsequenz von den Entscheidungen des Jahres 1917, deren Wurzeln freilich tief im 19. Jahrhundert stecken, zu denen des Jahres 1933 fortgeschritten. Daß die evangelische Kirche 1934 die Kraft zu „Barmen“ gehabt hat, wird erst im Blick auf diesen Weg in seiner ganzen Bedeutung sichtbar. Kaum weniger wichtig aber erscheint dann auch die Tatsache, daß die evangelische Kirche nach dem zweiten Weltkrieg nicht mit einem ungebrochenen Bekenntnis zu deutsch-christlichen Aufgabe, sondern mit dem Stuttgarter Schuldbekennnis begann. Hier liegen die entscheidenden Punkte, an denen die neuere evangelische Kirchengeschichtsschreibung sich wird orientieren müssen.

Tübingen

K. Scholder

Notizen

Die Neubearbeitung der RGG geht planmäßig voran. Seit der letzten Anzeige (ZKG 72, 1961, 421) sind 16 neue Lieferungen erschienen: *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, 3. völlig neu bearb. Aufl., in Gemeinschaft mit H. Frhr. von Campenhausen, E. Dinkler, G. Gloege u. K. E. Løgstrup hrsg. von Kurt Gallig; 99.–114. Liefg. (= Bd. V, Bg. 39–54; Bd. VI Bg. 1–30: *Rundfunk-Totenverehrung*; Tübingen, Mohr, 1961/62; je Lfg. DM 4,20). Damit ist Band V abgeschlossen und von Band VI bereits über die Hälfte ausgegeben, sodaß wohl damit zu rechnen ist, daß das Werk Ende 1962 wie geplant fertig vorliegen wird und dann nur noch der Registerband aussteht. Auch in den neuen Lieferungen findet sich vieles, was für den Kirchenhistoriker wichtig ist. Aus der Fülle des Gebotenen seien ein paar Beispiele herausgehoben. Wie bisher ist auf die Personalartikel besonderes Gewicht gelegt. Eine große Anzahl von kurzen biographischen Artikeln (mit Bibliographie) sind auch diesmal festzustellen. Einige längere Biographien zeigen eine beachtliche Qualität: *Schelling* (W. Schulz) wird auf beinahe 4 Spalten behandelt. Der Art. *Schleiermacher* (von dem vor kurzem verstorbenen Rud. Hermann) ist ganz hervorragend und wird dem großen Theologen wirklich gerecht. Auch *Thomas von Aquino* (Pannenberg) wird auf kurzem Raum eindrucksvoll behandelt. Daß für *Fr. Schiller* (A. Beck) beinahe ebenso viel Raum zur Verfügung stand wie für *Thomas von Aquino* (und fünfmal soviel wie für *Bultmann*) ist ein Beispiel mehr für die einzige Schwäche der RGG, d. h. für die manchmal recht unausgeglichene und überraschende Raumverteilung. Dazu kommt die Vorliebe für die deutsche Dichtung, die an sich nicht zu tadeln ist, die aber mit dem eigentlichen Zweck der RGG (Handwörterbuch für Theologie und Kirche!) etwas besser hätte abgestimmt werden können. Aber darauf ist ja nun schon mehrmals aufmerksam gemacht worden, allerdings wohl ohne Erfolg. – Eine große Zahl von Ländereiten bezeugt gerade in diesen Lieferungen: *Rußland* (J. Neander, in der Darstellung der Neuzeit sehr abgewogen und zurückhaltend; dazu Schweigl und Stupperich); *Sachsen* (Land und Provinz; W. Schlesinger und M. Schmidt); *Schlesien* (G. Hultsch); *Schleswig-Holstein* (W. Göbell); *Schottland* (Chibnall); *Schweden* (S. Göransson); *Schweiz* (B. Meyer und R. Pfister); *Thüringen* (Jauernig). Alle diese

Artikel kann man als gelungen bezeichnen (ich habe nur die historischen Teile bzw. deren Verf. erwähnt). Besonders hervorgehoben sei der Art. *Territorialkirchen-geschichte* (Matth. Simon), der nicht nur eine treffende Charakteristik und eine kurze Übersicht über die Geschichte dieser Disziplin gibt, sondern auch ein nützliches Verzeichnis der zur Zeit bestehenden Vereine und Verbände mit ihren Organen enthält. – Von den zahlreichen Überblicksartikeln, die kirchen- und theologiegeschichtlich bedeutsam sind, seien noch einige besonders erwähnt: *Sakramente* (I dogmengeschichtlich, Kinder); *Scholastik* (J. Koch); *Schriftauslegung* (III im Urchristentum, Kummel; IV A Alte Kirche und Mittelalter, M. Elze; IV B Humanismus, Reformation und Neuzeit, Liebing); *Systematische Theologie* (II Geschichte im deutschen Sprachgebiet im 19. u. 20. Jh., Schott); *Täufer* (Fast); *Taufe* (II im Urchristentum, Dinkler; III dogmengeschichtlich, Kettler); *Theologie und Philosophie* (II historisch, Ebeling, fast 30 Spalten, viel Literatur). Alles in allem: RGG³ ist eine erfreuliche Leistung von Herausgebern, Mitarbeitern und Verlag.

Bonn

W. Schneemelcher

Das Evangelische Kirchenlexikon hat durch den jetzt vorliegenden Registerband einen guten und sinnvollen Abschluß erhalten: *Evangelisches Kirchenlexikon. Kirchlich-theologisches Handwörterbuch*, hrsg. von Heinz Brunotte und Otto Weber, Register (Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1961; 924 Sp., geb. DM 34,-). Konnten die drei Textbände positiv beurteilt werden (vgl. ZKG 68, 1957, 342 f.; 69, 1958, 179; 70, 1959, 308 f.), so gilt das auch für diesen Registerband. Er enthält ein Abkürzungs- und ein Mitarbeiterverzeichnis. Wichtig sind das Sachregister und der Biographische Anhang. Das Sachregister ist deshalb besonders wertvoll, weil ja die Zahl der Artikel bei der Begrenzung des Lexikons auf drei Bände von vornherein klein gehalten werden mußte (ca. 3000 Artikel). Durch das Register wird nun dem Benutzer die Möglichkeit gegeben, Artikel, die für eine bestimmte Sache etwas enthalten, zu finden. Der Biographische Anhang enthält nicht nur eine Fülle kirchengeschichtlich bedeutsamer Namen und Daten (dabei jeweils auch Hinweise auf die Artikel, in denen der Name vorkommt), sondern auch eine große Anzahl von Kurzbiographien lebender Theologen oder kirchlicher Persönlichkeiten (mit Bibliographie), ist also in gewisser Weise ein kirchlich-theologischer „Kürschner“. Der ganze Band ist außerordentlich geschickt angelegt und eine wertvolle Hilfe. Das EKL, das sich längst seinen Platz in der Reihe der Nachschlagewerke erworben hat, ist damit zu einer erfreulichen Vollendung gekommen.

Bonn

W. Schneemelcher

Mit den vier hier anzuzeigenden Lieferungen ist der V. Band des RAC abgeschlossen: *Reallexikon für Antike und Christentum. Sachwörterbuch zur Auseinandersetzung des Christentums mit der antiken Welt*, hrsg. von Theodor Klauser; Lfg. 37 (Epiktet) – Lfg. 40 (Erfinder II) = Bd. V Sp. 641–1286 (Stuttgart, Hiersemann, 1961–62; je Lfg. DM 15,-). Die Lieferungen sind durch einige besonders umfassende Artikel ausgezeichnet. Zunächst muß auf den Abschluß des *Epiktet*-Artikels (M. Spanneut) hingewiesen werden, der gerade in den letzten Abschnitten wichtige und weiterführende Erörterungen der Frage des Einflusses Epiktets auf das Christentum bringt. W. Schmid bietet in seinem Art. *Epikur* (Sp. 681–819!) eine umfassende Darstellung von Leben, Werk und Philosophie Epikurs und seiner Schule sowie der christlichen Auseinandersetzung mit dem Epikuräismus. Es ist mehr eine Monographie als ein Lexikonartikel, was der Leser hier erhält, aber so reichhaltig, daß man diesen Beitrag nicht nur für die Frage Christentum-Epikur in Zukunft immer zu Rate ziehen wird, sondern ihn auch als grundlegend für die Epikur-Forschung ansehen muß. Besonders wichtig erscheint mir der Abschnitt über die „Bundesgenossenschaft bei Götter- und Kultkritik“, in dem gezeigt wird, wie es auch zu einer Rezeption epikuräischer Polemik kommen konnte. – Der Art. *Epiphanie* (Pax) enthält reiches Material, das aber manchmal etwas schematisierend geordnet wird. Ob die Unterscheidung zwi-

schen historischer und eschatologischer Epiphanie im NT den Texten gerecht wird, muß doch wohl bezweifelt werden. – Der Art. *Epitome* (Opelt) ist vor allem durch einen Katalog nichtchristlicher und christlicher Epitomai ausgezeichnet. Zu Sp. 964, Nr. 138 möchte ich die Frage stellen, ob die von Sozomenos angeblich verfaßte Epitome überhaupt je existiert hat (vgl. dazu die Einleitung zu der Ausgabe in GCS von Hansen S. XLIV). Wichtig ist ferner die Darstellung der Struktur der Epitome. Vorzüglich gearbeitet ist der Art. *Epos* (Thraede), während der Art. *Erbauung* (Pohlmann) die Dinge etwas zu einfach sieht; er möchte den ntl. Sinn der Erbauung als original-christliche Schöpfung ansprechen, was aber wohl so nicht richtig ist. Im Art. *Erdbeben* (A. Hermann) findet der Leser einen wertvollen Katalog historischer Erdbeben in den ersten 6 Jahrhunderten, wie es ihn in dieser Vollständigkeit bisher wohl nicht gab. Der Art. *Erde* (Opelt) ist religionsgeschichtlich höchst interessant. Der V. Band wird abgeschlossen mit dem Art. *Erfinder* (I: historisch, von Jax und Thraede; II: geistesgeschichtlich, von Thraede). Im ganzen wird man also nur wiederholen dürfen: Das RAC ist in seiner Qualität ganz vorzüglich und in seiner Anlage und Zielsetzung einmalig. Jeder der sich mit der Geschichte der Alten Kirche befaßt, wird immer wieder dieses Werk, das seine Gestalt vor allem Th. Klauser verdankt, zu Rate ziehen.

Bonn

W. Schneemelcher

Das seit langem erwartete und sehnlichst erhoffte Lexikon der griechischen Kirchenväter beginnt jetzt zu erscheinen. Die erste Lieferung liegt vor (*A Patristic Greek Lexicon* ed. by G. W. H. Lampe; Fasc. 1: *α-βαραθρῶω*; Oxford, Clarendon Press, 1961; XLIX, 288 S., sh 84/-) und läßt bereits erkennen, daß wir hier ein wichtiges und vorzügliches Hilfsmittel für die patristische Arbeit bekommen. In seinem Vorwort berichtet Lampe über die lange Geschichte des Unternehmens, die bis in das Jahr 1906 zurückreicht, sowie über die Grundsätze, die für die Redaktion des Werkes maßgebend waren. „The object of this work is primarily to interpret the theological and ecclesiastical vocabulary of the Greek Christian authors from Clement of Rome to Theodore of Studium“ (S. VII). Es handelt sich also nicht um eine Konkordanz zu den griechischen Kirchenvätern (die ohnehin wohl kaum zu bewerkstelligen wäre) und auch nicht um ein Lexikon, das primär linguistisch-lexikographisch ausgerichtet wäre. Vielmehr ist versucht worden, eine Kombination zwischen Sprach- und Wortgeschichte einerseits und Geschichte der theologischen Ideen und Vorstellungen sowie ihrer Begrifflichkeit andererseits zu erreichen. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß man dazu einige kritische Bemerkungen anbringen kann. Aber mit Recht betont Lampe, daß das Unternehmen – wenn es je fertig werden sollte – sich bescheiden mußte und auch ein Kompromiß zwischen den verschiedenen Intentionen, die sich mit einem solchen patristischen Lexikon verbinden, nicht zu vermeiden war. Dazu kommt nun noch, daß das neue Lexikon als eine Ergänzung zu Liddell-Scott gedacht ist, dadurch also manches wegbleiben konnte. Nun, ein erster Blick in die vorliegende Lieferung zeigt, daß das Werk in dieser Form brauchbar und nützlich ist. Auf Einzelheiten komme ich später zurück, wenn die nächste Lieferung vorliegt.

Bonn

W. Schneemelcher

Bruce M. Metzger hat sich schon mehrfach durch bibliographische Hilfsmittel um die Geschichte des Urchristentums verdient gemacht (vgl. ZKG 64, 1952/3, 331; 67, 1955/6, 359). In Fortsetzung solcher notwendiger Arbeit hat er einen *Index to Periodical Literature on the Apostle Paul* (= *New Testament Tools and Studies I*; Leiden, Brill, 1960; XV, 183 S., geb. hfl. 14,-) ausgearbeitet, in dem 114 Zeitschriften aus der Zeit 1826–1957 auf Paulus-Artikel hin ausgewertet sind. Die 2987 Titel werden sachlich geordnet: Bibliographisches, Leben des Paulus, Allgemeine und spezielle (sprachliche und exegetische) Fragen paulinischer Briefe, Apokryphe Paulusliteratur, Theologie, Geschichte der Auslegung. Ein Autorenregister schließt den Band ab. Er ist ohne Zweifel ein nützliches Handwerkszeug. Allerdings muß bemerkt werden, daß er keineswegs alle einschlägigen Zeitschriften erfaßt hat.

Gewiß hat der Verf. auch nicht gesagt, daß er das tun wollte. Aber man erwartet doch z. B., daß die Zeitschrift für Theologie und Kirche (mit Artikeln von Käsemann, Kümmel, Dinkler u. a.) oder die *Evgl. Theologie* ausgewertet sind. Auch ein Aufsatz wie der von Lichtenstein zu I Kor. 15 (ZKG LXIII, 1950/51) müßte doch wohl genannt werden. Man wird es verstehen, daß der Verf. den Versuch, Vollständigkeit zu erreichen, gescheut hat, aber man wird es bedauern. Trotzdem ist der Index ein gutes Hilfsmittel und man kann hoffen, daß er vervollständigt und auch über 1957 hinaus fortgeführt wird.

Bonn

W. Schneemelcher

In der historischen Geographie nimmt die sogenannte Peutingersche Tafel eine einzigartige Stellung ein. Entstanden wohl im 4. Jahrhundert (erhalten in einer Abschrift des 12. Jahrhunderts, heute in der National-Bibliothek in Wien) bietet sie eine Fülle von Angaben, z. B. ca. 4000 Namen, die für die Geographie der Spätantike bedeutsam sind. K. Miller, der auch sonst für die historische Geographie viel geleistet hat, hat sich um die Herausgabe und Erklärung dieser Tafel besonders verdient gemacht. Ein Neudruck der letzten (1929) von ihm herausgegebenen Fassung der Erklärungen und Zeichnungen sowie eine farbige Reproduktion der ganzen Tafel (mit Rekonstruktion des verlorenen 1. Segments) liegt jetzt vor: Konrad Miller, *Die Peutingersche Tafel*; Neudruck der letzten von K. Miller bearb. Auflage; Stuttgart, F. A. Brodhaus, 1962; 16 S., 18 Kartenskizzen, 1 Tafel; geb. DM 28,-). Ein wertvolles Hilfsmittel für jeden Historiker, der mit der Geschichte der Spätantike zu tun hat.

Bonn

W. Schneemelcher

Es ist eine, in neuerer Zeit uns immer deutlicher in den Blick gerückte Tatsache, daß die Auseinandersetzung zwischen Christentum und Heidentum im 4. Jahrhundert ein äußerst komplexer Prozeß gewesen ist, in dem einerseits die heidnische Opposition keineswegs auf ein paar unbelehrbare Reaktionäre des römischen Senats oder ein paar hinterwäldlerische Bauern beschränkt war und andererseits die beiden miteinander ringenden Mächte sich in manchen Dingen (z. B. Geschichtsdeutung) erstaunlich annäherten. In einer Rektoratsrede geht B. Kötting diesen Fragen nach (Bernhard Kötting, *Christentum und heidnische Opposition in Rom am Ende des 4. Jahrhunderts* = Schriften der Ges. z. Förderung der Westfäl. Wilhelms-Universität zu Münster 46; Münster, Aschendorff, 1961; 38 S., 6 Taf., kart. DM 3,40). K. bietet eine sehr farbige und gut fundierte, die verschiedenen Probleme sichtbar machende Darstellung, geht besonders auf die Verhältnisse in Rom ein (Streit um den Altar der Viktoria) und führt damit die Arbeiten Alföldis u. a. fort. – In diesem Zusammenhang sei auf einen Aufsatz von Joh. Straub verwiesen, der mir besonders wichtig zu sein scheint: *Die Himmelfahrt des Julianus Apostata* (Gymnasium 69, 1962, S. 310–326 mit 4 Taf.). Straub erörtert unter reicher Heranziehung literarischer und künstlerischer Quellen die Frage der literarischen Fehde um die Himmelfahrt des Julian und kann sie als ein Musterbeispiel der heidnischen Oppositionsströmung im Osten (und im Westen) erweisen. Der Aufsatz verdient besondere Beachtung!

Bonn

W. Schneemelcher

In ZKG 66, 1954/5, S. 168–170 konnte ausführlich auf die zweisprachige Ausgabe von Tertullians *Apologeticum* durch Carl Becker hingewiesen werden. Dieses schöne Buch ist jetzt in einer 2. Auflage erschienen: *Tertullian, Apologeticum*; Verteidigung des Christentums, Lateinisch und Deutsch (hrsg. übers. und erläutert von Carl Becker; 2. Aufl. München, Kösel, 1961; 318 S., geb. DM 22,-). Die Einleitung und der Text sind nahezu unverändert geblieben, die Übersetzung und der Anhang (die beiden Fassungen mit textkritischem Apparat) sind an einzelnen Stellen

verbessert. Das Literaturverzeichnis wurde auf den neuesten Stand gebracht. Das Buch kann auch in seiner neuen Ausgabe nur wärmstens empfohlen werden. Es ist ein Vorbild für zweisprachige Ausgaben.

Bonn

W. Schneemelcher

Für die Geduld und den Spürsinn Utto Riedingers haben sich die Erotapokriseis des Ps. Cäsarius (PG 38; verfaßt zwischen 536 und 556 mit severianischer Tendenz), deren Ausgabe er vorbereitet, als eine Quelle patristischer Erleuchtungen erwiesen. Seine Vorarbeiten haben ihren Niederschlag bisher in folgenden Aufsätzen gefunden: Pseudo-Dionysios Areopagites, Pseudo-Kaisarios und die Akoimeten, *Byz. Ztschr.* 52 (1959) S. 276–296; Neue Hypotyposen-Fragmente bei Pseudo-Caesarius und Isidor von Pelusium, *ZNW* 51 (1960) S. 154–196; Die Epiphanius-Paraphrase des Pseudo-Kaisarios (*Miscellanea critica*, Teubner-Festschrift, im Druck); Petros der Walker von Antiochia als Verfasser der pseudo-dionysischen Schriften (Festschrift Albert Auer, Salzburger Jahrbuch für Philosophie und Psychologie 5–6, 1961/2, S. 135–156). Diese letzte Arbeit ist eine Ergänzung der ersten, in der die These, daß Petrus Fullo der Verfasser der ps.-dion. Schriften sei, bereits vorgetragen wurde.

Die literarkritischen Ergebnisse R.s sind glänzend. Das Produkt des Ps. Cäsarius ist weitgehend ein Mosaik aus Zitaten und Paraphrasen älterer Texte. Von ihnen hat R. bisher herauspräpariert:

1) die von Ps. Cäs. angefertigte Paraphrase des Ancoratus des Epiphanius (Teubner-Festschrift). Für die klägliche Textüberlieferung des Ancoratus ist eine Paraphrase des 6. Jhdts., faute de mieux, sehr willkommen. Ps. Cäs. bestätigt Holls Rekonstruktion der ursprünglichen Reihenfolge Ancoratus-Panarion, die umgekehrte Reihenfolge in den vorhandenen Hss ist erst nach 540 entstanden. Wenn die von Ps. Cäs. benutzte Bibliothek die des Akoimetenklosters am Bosphorus war, wie R. annimmt, ließen sich auch die antizistischen Bearbeitungen des Epiphanius-Textes, die Holl erschlossen hat, dort lokalisieren.

2) Fragmente aus den verlorenen Hypotyposen des Clemens von Alexandrien (*ZNW* 1960). R. wurde darauf aufmerksam, als er feststellte, „daß nicht weniger als 32 der Briefe Isidors . . . identisch mit gewissen, oft seltsam zerstückelten Abschnitten bei PsC“ waren (S. 155). Es handelt sich offensichtlich „um zwei verschiedene Bearbeitungen einer Auswahl von Hypotyposenstellen“ (S. 157). – Gleichzeitig gerät die Sammlung der Briefe Isidors v. Pelusium, die in ihrer jetzigen Form (4 mal 500 Briefe) bekanntermaßen auf das Akoimetenkloster am Bosphorus zurückgeht, in den dringenden Verdacht, ein pseudonymes Produkt des Klosters zu sein, „selbständig“ „bis auf die verarbeiteten Quellen“ (S. 159). Der Vorwurf der Fälschung wurde ja schon von Severus von Antiochien erhoben.

Den literarkritischen Befund bei Ps. Cäs. kann R. paläographisch belegen: in den ältesten Hss wird das Einsetzen der Quelle durch Sinnabschnitte gekennzeichnet (Auer-Festschrift S. 143 ff.).

Mit seiner literarhistorischen These über den Verfasser der pseudo-dionysianischen Schriften nimmt R. auf, was Le Quien bereits vertreten hatte, ohne doch Nachfolger gefunden zu haben. R. fügt noch neue Argumente (s. u.) hinzu. Seine Identifikation ist von E. Corsini, der sie in kurzer Darstellung brieflich (Auer-Festschrift S. 135 f.) und gedruckt (aus Berliner Sitzungsberichten) kannte, abgelehnt worden (*La questione areopagistica*, *Atti della Acc. delle Scienze di Torino*, vol. 93, 1958/9, Sonderdruck S. 14 A. 3; eine kurze Anzeige des Sonderdrucks in dieser Zeitschrift Bd. 71, 1960, S. 179. Ich ergänze hier, was ich dort der Kürze wegen wegließ: das von Corsini S. 22 A. 1 angeführte Breviarium des Liberatus steht auch in der Konzilsaktenausgabe von Schwartz: *ACO* II 5, S. 89–141), wie die früher von anderen versuchten Identifikationen. Corsini nennt die These R.s zwar „suggestiv“, doch fände sie immer ein schweres Hindernis „im uneingeschränkt monophysitischen Charakter des Petrus Fullo, der schlecht mit der substanziellen Orthodoxie der dionysianischen Schriften übereinstimmt“. Aber dieses Argument ist m. E. durch seine Begründung bei Corsini nicht ganz so stichhaltig, wie man zunächst meinen könnte. C. stützt sich für die

„substanzielle Orthodoxie“ auf R. Roques, einen anerkannten Kenner des Corpus Areop., und zitiert (l. c. S. 16 A. 1) aus dessen Buch, *L'univers dionysien* 1954, S. 305: „La doctrine christologique de Denys paraît être substantiellement orthodoxe . . .“ und S. 315: „. . . la lettre des écrits dionysiens n'autorise pas une accusation de monophysisme, même verbal. Dans l'ensemble, les formules de Denys ne contredisent pas celles de Sévère et elles semblent inspirées par les mêmes équivoques, mais elles ne se présentent pas comme une systématisation explicitement antichalcédonienne. Or il paraît démontré que, pour le fond du problème, la christologie sévérienne est orthodoxe et que son monophysisme consiste seulement à refuser la matérialité des formules de Chalécédoine, d'une part, et, de l'autre, à retenir, pour sa propre systématisation, des formules matériellement opposées à celles du Concile. Dès lors, même si Denys admet implicitement une *phôsis* qui deviendra celle de Sévère, et pour cela même que cette notion est seulement implicite chez Denys, il n'est pas possible de maintenir contre lui l'accusation de *monophysisme verbal* qui pèse sur Sévère.“ Was ich unterstrichen habe, ist, wie man weiß, die These Lebons vom bloßen Verbal-Monophysitismus des Severus. Wenn Severus schon im Grunde orthodox ist, dann muß Ps. Dion., der ja jede verräterische dogmatische Formel zu meiden wußte, erst recht von orthodoxer Substanz sein. Wenn man nun dem Monophysitismus des Petrus Walker dieselben mildernden Umstände zubilligt (man hat ja keine von ihm verfaßte Schrift mehr) – wo bleibt dann der Gegensatz? Die henotische Tendenz des Corpus, eine sehr wichtige Beobachtung, in deren Feststellung Corsini und Riedinger ganz einig sind, war ja gerade darauf angelegt, den Inhalt für jede mögliche Interpretation offenzulassen.

Die Identifikation des Ps. Dion. mit Petrus dem Walker ist tatsächlich faszinierend (sie hätte zur Folge, daß das Corpus zwischen 471 und 488 produziert worden wäre und erst im nächsten Jhd. von Severus aus dem Patriarchats-Archiv von Antiochien ans Licht gezogen worden wäre, *Byz. Ztschr.* 1959, S. 291 A. 63). Doch ist mir ungewiß, ob man je über einen mehr oder minder hohen Grad von Wahrscheinlichkeit hinauskommen wird. So benedienenswerte Einzelheiten wie der Vorschlag, die ps. dion. Vokabel *θεωδωρικός* von dem Namen des arabischen Gottes Theandrites abzuleiten (Auer-Festschrift S. 146 ff.), auf welchen Gott Proklos eine Hymne dichtete, der dem Neuplatoniker Isidoros bekannt war und der inschriftlich bezeugt ist, haben ihren Wert auch dann, wenn der Verf. des Corp. Areop. nicht der Walker wäre. Das bedeutet aber, daß sie nicht als Beweis dafür verwendet werden können. Umgekehrt spricht die Tatsache, daß sie so gut in das von Riedinger entworfene Gesamtbild passen, dafür, daß dieses Bild nicht von vornherein falsch ist. Die Hauptzüge dieses Bildes bestehen für R. darin, daß sowohl Ps. Cäs. wie Ps. Dion. ihren „Sitz im Leben“ im Akoimetenkloster am Bosporus gehabt haben müssen (*Byz. Z.* S. 277). Ps. Cäs. bewahrt eine Tradition über die Herkunft des Ps. Dion. (aus Thrakien) auf (*ibid.* S. 276); er benutzt ein Incipit des Ps. Dion., kennt ihn also (*ibid.* S. 277 und Auer-Festschrift S. 142 ff.). Die Art der Pseudonymität ist merkwürdig ähnlich: beide geben sich Namen von Personen, die mit großen Theologen in Beziehung standen, von denen aber keine Schriften bekannt oder erhalten waren (Dionysius-Paulus; Cäsarius-Gregor Naz. – Das Verhältnis Isidor v. Pel.-Kyrill ist dem verdächtig analog.)

Gegen die Lokalisierung im Akoimetenkloster kann man natürlich einwenden, daß diese Mönche hauptsächlich als Anwälte des strengen Chalkedonismus gegolten haben. Doch weist R. zu Recht auf die erstaunlichen dogmatischen Wandlungen hin, die das Kloster durchgemacht hat.

So erscheint mir der Vorschlag R.s einer gründlichen Diskussion wert. Freilich sollte er sich nicht in diese literarhistorische These oder Hypothese verbeißen; seine literarkritischen Ergebnisse sichern ihm bereits gebührende Achtung.

Bonn

L. Abramowski

A. L. Gabriel, Direktor des Mittelalter-Instituts an der University of Notre Dame, Indiana, U.S.A., hat die Bekehrung der Ungarn von den ersten Anfängen zu Beginn ihrer Wanderung bis zum endgültigen Übertritt im 10. Jahrhundert knapp,

aber eindrucksvoll dargestellt (*The Conversion of Hungary to Christianity*. New York, o. J., 15 S.). Die typischen Züge, die man aus der Missionsgeschichte der Germanen und Slawen kennt, treten deutlich hervor (z. B. die Bedeutung der Fürsten und ihrer Frauen, der Wettbewerb zwischen der westlichen und der östlichen Kirche, das frühe Streben nach kirchlicher Selbständigkeit bei politischer Anlehnung u. a.). Die gelegentliche Verwertung archäologischer Einsichten und die kritische Benutzung der reichlich angegebenen, größtenteils in ungarischer Sprache abgefaßten Literatur machen die Darstellung ohne Zweifel nützlich. Man vermißt, daß auch die wichtige und durchaus zutreffende Bemerkung, die Bekehrung der Ungarn sei durch die cluniazensische Bewegung erheblich gefördert worden, mit Quellen- und Literaturhinweisen belegt wird.

Bad Godesberg

H. Karpp

In der von R. Stupperich herausgegebenen Studienausgabe der Werke Melanchthons liegt ein neuer Band vor: *Melanchthons Werke*, III. Band: *Humanistische Schriften*, hrsg. von Richard Nürnberger (Gütersloh, Verlagshaus G. Mohn, 1961; 372 S., geb. DM 18,50). Der erste Teil enthält 12 *Declamationes*, d. h. Gelegenheitsreden, darunter die berühmte Antrittsrede Melanchthons in Wittenberg 1518 (*De corrigendis adolescentiae studiis*). Wichtig sind auch *De philosophia oratio* (1536), *De vita Aristotelis* (1537) und die *Oratio de studiis linguae Graecae* (1549). Der II. Teil des Bandes bringt die *Philosophiae moralis epitomes libri duo* (1546), ohne Zweifel eine besonders wichtige Schrift für das Verständnis Melanchthons und seiner Beurteilung des Verhältnisses von Theologie und Philosophie. Schließlich wird im III. Teil der *Liber de anima* (1553) abgedruckt, allerdings nicht vollständig, sondern nur der letzte Teil dieses Werkes (CR 13, 120–178). In einer kurzen Einführung zu dem Band rechtfertigt Nürnberger die Auswahl durch einige Bemerkungen zu der Problematik des „protestantischen Humanismus“ Melanchthons. Es wäre sinnlos, über die Auswahl zu streiten. Das, was geboten wird, vermittelt einen Eindruck von den humanistisch-philosophischen und pädagogischen Intentionen Melanchthons, ist aber gerade deshalb theologiegeschichtlich höchst bedeutsam. Man kann nur hoffen, daß der Band dazu beiträgt, eine bessere Kenntnis und eine gerechte Würdigung des *praeceptor Germaniae* zu verbreiten.

Bonn

W. Schneemelcher

Aus Anlaß der 400. Wiederkehr des Todestages von Melanchthon hat W. Heinsius den Bericht über das Lebensende des Reformators (CR 10; N. Müller, *Phil. Mel. letzte Lebensstage*, 1915) neu herausgegeben: *Kurzer Bericht wie der ehrwürdige Herr, unser lieber Vater und Präzeptor Philippus Melanchthon sein Leben hie auf Erden geendet und ganz christlich beschlossen hat*. Mit kurzer Erzählung, was sich etliche Tage zuvor mit ihm zugetragen hat. Geschrieben von den Professoren der Universität Wittenberg, die alles, was hier berichtet wird, selbst gesehen und angehört haben. Wittenberg, gedruckt durch Hans Kraft 1560 (hrsg. von W. Heinsius; München, Kaiser, 1960; 68 S., kart. DM 3,-). Der Text ist der heutigen Schreibweise angeglichen; Anmerkungen geben v. a. Erklärungen zu den vorkommenden Namen. Ein nützlicher Nachdruck einer wichtigen Quelle!

Bonn

W. Schneemelcher

K. Kupisch hat in den letzten Jahren eine ganze Reihe wichtiger Beiträge zur Geschichte des deutschen Protestantismus im 19. und 20. Jahrhundert veröffentlicht. Jetzt legt er eine Sammlung der wichtigsten Dokumente der Kirchengeschichte des Kaiserreiches, der Weimarer Republik und der nationalsozialistischen Diktatur vor: *Karl Kupisch, Quellen zur Geschichte des deutschen Protestantismus (1871–1945)* = *Quellensammlung zur Kulturgeschichte Bd. 14* (Göttingen, Musterschmidt, 1960; 310 S., kart. DM 22,80). Vorausgeschickt ist eine Einleitung, in der die Hauptphasen und Tendenzen der Kirchengeschichte dieser Zeit kurz

skizziert werden. Daß dabei CVJM und DCSV besonders hervorgehoben und positiv bewertet werden, überrascht nicht; ich würde allerdings da manches anders sehen. Die Quellenauswahl selbst ist geschickt und umsichtig erfolgt. Sie reicht von der Gemeinde- und Synodalordnung (1873) bis zu Bischof Wurms Protest gegen die Ausmerzung „unwerten“ Lebens (Juli 1940). Die theologischen Richtungen werden ebenso deutlich wie das Ringen um die soziale Frage. Daneben kommen die Verfassungsfragen wie auch die Probleme des Zusammenschlusses innerhalb des deutschen Protestantismus zur Geltung. Im ganzen: eine nützliche Zusammenstellung für jeden, der sich an Hand der Quellen ein Bild vom Protestantismus dieser Zeit verschaffen will, und hoffentlich auch ein Anreiz, nun über diese Auswahl hinaus weitere Studien auf diesem Gebiet zu treiben.

Bonn

W. Schneemelcher

Die kleine, Friedrich Heiler zum 70. Geburtstag gewidmete Schrift von Erich Fascher: *Adolf von Harnack. Größe und Grenze* (Evangelische Verlagsanstalt, Berlin, 1962; 40 S., kart. DM 2.10) will die Person und Leistung Adolf v. Harnacks in Erinnerung rufen. Neben einer Schilderung des Lebensweges Harnacks finden sich in ihr auch einige Hinweise auf die Fragen und Probleme von Theologie und Geschichtswissenschaft, wie sie durch v. Harnack gestellt worden sind und auch heute z. T. noch Gültigkeit besitzen. – Wer sich in Kürze über Adolf v. Harnack orientieren will, kann das gut an Hand dieser kleinen Schrift tun. Die Probleme nicht nur der Dogmengeschichte, sondern auch des Geschichtsverständnisses überhaupt und der systematischen Theologie, bedürfen freilich einer eingehenderen und weiterführenden Erörterung. Nur in solchen Erörterungen kann die Arbeit v. Harnacks weiterleben.

Bonn

H. J. Rothert

Das Verhältnis von Staat und Kirche in seiner ganzen Komplexität hat sich seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts in Verträgen zwischen den Partnern niedergeschlagen. Die Konkordate zwischen den Staaten und der katholischen Kirche zu Beginn des Jahrhunderts haben zwar nicht den Kulturkampf und ähnliche Auseinandersetzungen verhindern können, bedeuten aber doch den Versuch, die Interessen beider Partner abzugrenzen und zu wahren. Mit dem Jahr 1918, das den Zusammenbruch des Summepiskopats der deutschen Landesherren brachte, begann eine neue Epoche der Kirchenverträge, nun auch für die Evangelische Kirche in Deutschland. 1924 wurden zwischen Bayern und dem Hlg. Stuhl ein Konkordat, zwischen Bayern und der evgl.-luth. Landeskirche ein Kirchenvertrag geschlossen. Besonders wichtig waren der Preussische Staatskirchenvertrag von 1931 und das Reichskonkordat von 1933. Seit 1955 setzte für die evangelische Kirche eine neue Ara der Kirchenverträge ein, die noch nicht abgeschlossen ist. Man wird diesen ganzen Prozeß richtig deuten, wenn man sagt, daß dadurch „das staatsgesetzliche Staatskirchenrecht durch Vertragsrecht abgelöst“ (Weber S. 11) wird bzw. schon abgelöst worden ist. Das aber ist ohne Zweifel einer der wichtigsten Vorgänge, nicht nur der Rechtsgeschichte sondern auch der Kirchengeschichte. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß W. Weber eine Zusammenstellung der gültigen Verträge herausgegeben hat: *Die deutschen Konkordate und Kirchenverträge der Gegenwart*; Textausgabe mit den amtlichen Begründungen sowie mit Ergänzungsbestimmungen, vergleichenden Übersichten, Schriftumshinweisen und einem Sachverzeichnis, hrsg. von Werner Weber (Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1962; 308 S., geb. DM 34,-). Abgedruckt sind die Verträge und Konkordate seit 1924, die heute noch Gültigkeit haben. Einleitung, Anmerkungen, Übersicht über die Gegenstände in den einzelnen Verträgen und